

Nach dieser Ausstellung, deren ausführlicher Katalog leider bereits vergriffen ist, folgten nebeneinander zwei Veranstaltungen: «Ferdinand Hodler und Valentine Godé-Darel» sowie «Lucio Fontana». Ohne zu übertreiben, darf gesagt werden, dass die Ausstellung, die die Liebe zwischen Ferdinand Hodler und Valentine Godé-Darel sowie das qualvolle Sterben der Geliebten schilderte, zu den erschütterndsten, je in Zürich – und auch anderswo! – gezeigten Ausstellungen gehörte. Dass wir diese Ausstellung durchführen konnten, verdanken wir in erster Linie Herrn Jura Brüsweiler, der in äusserst gewissenhafter und kenntnisreicher Vorarbeit eine Werkgruppe innerhalb von Hodlers Gesamtschaffen zusammenstellte, von deren Reichhaltigkeit man sich zuvor keine rechte Vorstellung machen konnte. Die Reaktion der zahlreichen Besucher vor dem gewaltsamen Ausbruch des Leidens und dem langsamen und qualvollen Herannahen des Todes war tiefe Ergriffenheit; kaum je hat wohl eine Ausstellung über das Erlebnis einer grossartigen Kunst hinaus das gesamte menschliche Empfinden so stark beeindruckt.

Neben einer solchen Veranstaltung hatte es die Ausstellung «Lucio Fontana» etwas schwer, sich zu behaupten. Dass wir diese beiden Ausstellungen gleichzeitig durchführten, beruhte auf der Überlegung, es würden zwei verschiedene Besuchergruppen angesprochen, und jede Gruppe würde dann einen Blick in diejenige Ausstellung werfen, für die sie primär nicht gekommen war. Leider ist die Rechnung nicht aufgegangen, die Ausstrahlung der Hodler-Ausstellung war ganz einfach zu stark. Dabei war die Auswahl der Werke von Lucio Fontana von grosser Geschlossenheit; es war bewusst keine Retrospektive angestrebt, die auch einige eher problematische Entwicklungen des Künstlers hätte aufzeigen müssen.

Nicht ganz den Erwartungen entsprochen hat auch die Reaktion auf die Juni-Festwochen-Ausstellung

«Far West». Der relativ schwache Besucherstrom mag auf das selbst für die Sommermonate aussergewöhnlich heisse Wetter des letzten Jahres zurückzuführen sein, aber auch am Titel der Veranstaltung gelegen haben, der möglicherweise in seiner englischen Fassung zuwenig verständlich war. Dabei gewährte das Ausstellungsgut eine eindrückliche Sicht auf die kulturhistorische Situation des amerikanischen Westens im 19. Jahrhundert, als einerseits die Indianer und ihr kulturelles Erbe immer stärker zurückgedrängt wurden und andererseits die weissen Siedler mehr oder weniger degenerierte Formempfindungen, die letztlich dem Alten Kontinent verpflichtet sind, importierten und eine eigene Siedlerkunst entwickelten. Mit einer ästhetisierenden Betrachtungsweise war der Ausstellung nicht beizukommen; was sie interessant und aktuell machte, war, dass sie ein wirklichkeitsnahes Bild einer kulturellen Grenzsituation gab, die dank wirtschaftlichem Aufschwung innert kürzester Zeit ins industrielle Zeitalter überführt wurde, das sich in seinen Anfängen in merkwürdig bombastischen Formen kundtat. (Die Ausstellung wurde in Europa in Den Haag, Zürich, Essen und Wien gezeigt.)

Ein sehr gutes Echo bei Presse und Publikum fand die vom Künstler selbst konzipierte und gestaltete Ausstellung «Richard P. Lohse». Es konnte nicht nur der Entwicklungsprozess der beiden dominierenden Gestaltungsprinzipien des Künstlers, des modularen und seriellen Bildaufbaus, studiert werden, die ganze Veranstaltung war darüber hinaus von einer serenem Festlichkeit, die zweifellos das Resultat der konzentrierten und sehr durchdachten Präsentation war. (Diese Ausstellung wurde jeweils in etwas veränderter Form in Düsseldorf, Graz, Zürich und Bochum präsentiert.)

In vermehrtem Masse wiederum ins Kreuzfeuer der Kritik geriet die Ausstellung «Zeichnung heute». Der Kern der Ausstellung wurde vom Museum of Modern Art in New York übernommen. Angegliedert